

Schul- Episoden; die Dinger, die wir gedreht haben -
Damals, als unsere Pauker noch keine Schusswesten tragen mußten

Wir, die „Gipser“- Bande:

Unsere Klassenlehrerin, Frau U. Thoms, schilderte uns mal, wie während ihrer Studienzeit Kommilitonen die Schlüssellöcher an der Uni zugegipst hatten. Ihre Schilderung kam bildlich und lebhaft herrüber. Noch Fragen? - Langer Rede kurzer Sinn; dieser joke schrie ja direkt nach Wiederholung.

Es muß 1979 gewesen sein.

Initiatoren müßten Stephan W. und Matthias N. gewesen sein.

Zwecks Aquirierung des Dritten im Bunde wendeten sich die Beiden vertrauensvoll an mich, bei dem diese Schnapsidee natürlich auf fruchtbaren Boden fiel.

Die Logistik hätte die Olsenbande nicht besser hingekriegt; am Nachmittag des Aktionstages hebelten wir im ebenerdigen Essenraum der Schule einen der inneren Fensterverschlüsse sachte auf.

Stunden später in der Dunkelheit war der Einstieg ein Kinderspiel. Wir gelangten, mit Gummi- Mop, Spachtel, Handschuhen und Dübelmasse bewaffnet, durch alle Etagenflure und rührten auf dem Weiber- Klo in spärlicher Finsternis wonnevoll die bindige Masse an.

Unser Vorrat reichte für fast alle Klassenräume, die von den Fluren erreichbar waren.

Gespenstische Stille herrschte in den von der Außenbeleuchtung schemenhaft erhellten Fluren, in denen tagsüber bunte Schülermassen herumwuseln, während wir hingebungsvoll und mit schöpferischer Initiative unsere Mission erfüllten.

Den Rest der Masse, im Gummibecker kurz von dem Abbinden begriffen, kam als letzter Akt formvollendet auf des Schloßblech des Lehrerzimmers gedrückt.

Wie hineingekommen, so verließen wir den Tatort und bohrten einen Handbohrer in den Rahmen des Fensters, um es perfekt in seinen Sitz zurückziehen zu können. Begaben uns, der Großartigkeit unserer Tat bewußt, durch die Finsternis nach Hause.

Hatten am nächsten Morgen, Sonnabend, beide erste Stunden Unterrichtsausfall. Wurden von Mitschülern mit den Neuigkeiten des Morgens überhäuft: ...„eh man, wißt ihr schon..?“, während der Toni- Funkstreifenwagen der Volkspolizei vom Schulhof rollte. „...nee wieso, wat issn los hier...?“ war wohl unsere geheuchelte Reaktion.

Frau Thoms, bleich geworden ob dieser Freveltat, hatte sogleich den Verdacht, daß die Missetäter unter ihren eigenen Lehrbefohlenen zu suchen waren, hatte sie doch dort die Schote zum besten gegeben.

Und nicht lange, nachdem die Knalltüten aus der „A“, unserer Parallelklasse, infolge unserer eigenen Schwatzhaftigkeit schon die Namen herumposaunt hatten, kam dann auch Frau Hagen, die Schuldirektorin, funkelnden Auges in unsere Klasse getreten, zeigte giftigen Blickes auf uns Drei und führte uns ins Lehrerzimmer ab.

Der Gips hatte sich problemlos entfernen lassen; der Sachschaden marginal, egal. Wir bekamen als Bestrafung einen Verweis, und als Wiedergutmachung hatten wir in unserer Freizeit das Lehrerzimmer zu renovieren.

Zu allem Unglück fiel die teure Glasfasertapete über Nacht von den ölfarbengestrichenen Wänden wieder ab, sodaß obendrein ein Sabotagevorwurf gegen uns laut wurde.

Da aber der zottelköpfige und versoffene Hausmeister den Leim angerührt hatte und auch sonst für die technische Leitung der Straffaktion den Hut auf hatte, konnten wir deswegen nicht geleimt werden.

In weiser Voraussicht wurde der Verweis nur vor dem Lehrerkollektiv und nicht wie geplant, auf dem Fahnenappell ausgesprochen, da wir schon längst zu den ungekrönten Helden der 15. Polytechnischen Oberschule avanciert waren.

Ich obendrein als Lehrerkind; mein Vater war derzeit Lehrer an der Fünfzehnten...

Wir sahen uns dem finster dreinblickenden Lehrkörper gegenüber und bekamen noch zusätzlich eine distanziert- verachtungsvolle Rüge der FDJ- Sekretärin Beatrice P. zu hören.

Wie dem nun auch sei, dieser Joke ist in die Geschichte eingegangen.

Das klein Handbohrer- Loch im morsch gewordenen und mittlererweile gegen einen West- Rahmen erneuertes Fenster des Essenraums war noch etliche Jahre nach der Tat zu sehen; und nur wir drei Gipser wußten genau, was es damit auf sich hatte.

Physikalische Prinzipien im Chemieunterricht:

Frau Haase, unsere Chemielehrerin, bekam einst Hospitation des Chemie- Fachberaters der Abteilung Volksbildung.

Unterrichtsthema war der „Kippsche Gasentwickler“, eine nützliche Erfindung, die aus Zink und verdünnter Schwefelsäure in Ausnutzung der unterschiedlichen Standardelektroden- Potentiale von Metall und Wasserstoff auf Knopf (Hahn-) druck Wasserstoffgas lieferte.

Die dem Kipp nachgeschaltete Gaswaschflasche soll das generierte Gas flüssigkeitsdurchblubbernd waschen und evtl. Flammenrückschlag in denselben verhindern, was nicht zuletzt vor peinlichen Erklärungsnöten beim Verfassen der nachfolgenden Unfallmeldung schützt.

Die Gaswäsche setzt allerdings voraus, daß der Anschluß der Gaswaschflasche sachgemäß erfolgt.

Hier war er es leider nicht; mit ungünstiger Präzision hatte unsere Lehrerin die beiden Anschlüsse verwechselt. Die Chance dazu war mit exakt 50% zu beziffern.

In diesem Fall wird das Feuerlöscherprinzip wirksam; mit Auslösen der Gasentwicklung spritzte die Waschflüssigkeit unter den verdutzten Augen aller Anwesenden aus der Mündung der Waschflasche über den Lehrertisch hinweg, einen imposanten ballistischen Bogen beschreibend, der Hospitator hob erstaunt den Kopf.

Das Klassenbuch blieb dabei leider trocken, was unserem Gaudium aber keinen Abbruch tat.

Biologische Wirkung von Stinkbomben:

Einige Schuppen Alkalisulfid, zu Unterrichtsbeginn in das Waschbecken des benachbarten Klassenraums geworfen, bewirkten nach kurzer Zeit den Abbruch des Unterrichts und Flucht der gesamten Klasse auf den Flur unter lautstarkem Bekunden des empfundenen Ekels, nachdem sich der zartblütige Duft des generierten Schwefelwasserstoffs in den Nasen der Mitschüler etabliert hatte.

Die Konsequenz ließ nicht lange auf sich warten: Bekannt für derartige Späße infolge fehlgeleiteten Interesses an der Chemie folgte die Feststellung meiner Täterschaft auf dem Fuße, gefolgt von einer Bestrafung durch meinen Papa, der Lehrer an meiner Schule war.

Frau Tuch, die Grande Dame des Deutsch- Unterrichts der 15. Polytechnischen Oberschule zu Berlin- Blankenburg:

Eine Legende war Frau Tuch, unsere Deutschlehrerin, schon zu Lebzeiten. Wie alt sie damals war, weiß wohl niemand so richtig. Daß sie aber schon hoch im Rentenalter war, daran hatte niemand Zweifel.

Seit Jahren war sie der betagte Paradiesvogel, der alternde Superstar der Blankenburger 15. Polytechnischen Oberschule.

Seit Jahren waren ihre korpulente Gestalt, ihr behäbiger Gang, ihre spärlichen, aber immer gefärbten und frisierten Haare, ihre zahlreichen Kostüme, bunten Lackstiefel und auffälliger Schmuck unverkennbares Markenzeichen; ihre sonore, weiche Stimme mit der stets artikulierten Aussprache allgegenwärtig.

Auch erheblich ältere Blankenburger Pennäler kennen Frau Tuch noch.

Die Treppenstufen kam sie nur mit Tippelschritten empor, den Unterricht konnte sie nur sitzend abhalten.

Meine ältere Schwester, ebenfalls eine ihrer Schülerinnen, hat berichtet, daß sie irgendwann mal mit ihrem Stuhl vor dem Pult zusammengebrochen sei.

Klassenkamerad Henry L., der mitunter nicht ganz so schlagfertig wie die Israelische Friedens- Armee im Gaza- Streifen war, hatte bei ihr allerdings schlechte Karten. Was mußte sie ihn aber auch mit der streng englisch prononzierten Aussprache seines Vornamens anreden? „Angrii“ klang wirklich ungewohnt; Henry aber konterte spontan und entschieden mit der deutschen Aussprache.

Worauf hin wir eine Belehrung über Gewohnheit und Herkunft seines Vornamens und damit auch einen Einblick in das Konversations- Gebaren der gehobenen Gesellschaft bekamen.

Und Klassenkamerad Jan D., der seinen fiktiven Aufsatz so albern formuliert hatte, daß er bei dessen Vortragen selber mit einem Lachkrampf zu kämpfen hatte, konnte Frau Tuch somit natürlich auch nicht von seiner muttersprachlichen Kompetenz überzeugen.

Es war wohl nicht so der große Bringer, die Hauptperson seiner Fantasie ausgerechnet „Otto Latschke“ nennen zu müssen.
Heute tritt Jan D. als Theaterschauspieler www.jandamitz.de auf.

Was Frau Tuch getrieben hatte, Unterricht in Blankenburg geduldig, standhaft und würdevoll bis ins hohe Alter zu erteilen?? Man konnte den Eindruck haben, dass es ihre historische Mission sei, in idealistischer Weise das Bildungs- Niveau in dieser Dorfschule dort im plebsigen Ortsteil des Berliner Nordosten hochzupushen und Geisteskultur zu verbreiten.

Frau Tuch hatte eine klassische Hochschulausbildung und konnte ja noch viel mehr; sogar Englisch und Stenografie.
Beeindruckend, wenn sie gelegentlich von Herder oder Schiller sprach; verstanden haben wir es wohl nicht, wozu ausgerechnet solche nervend langen Gedichte gut sein sollen.

Als für uns das Ende der zehnklassigen Polytechnischen Oberschule nahte, hieß es, auch Frau Tuch würde nun endlich den Lehrdienst quittieren.
Es ist wohl davon auszugehen, daß die Pädagogie- Idealistin ihr Abtrittsgesuch unter Aufsicht schreiben mußte.

Als einmal - wie jeden Mittwoch um 13 Uhr in der DDR - die Feuerwehrsirene losheulte und jemand von uns lautstark von „Fliegeralarm“ frozzelte, fuhr sie den Schalk in ungewohnter Heftigkeit an und wies ihn damit zurecht, daß sie selbst Fliegeralarme erlebt hätte und sie diese ihrem ärgsten Feind nicht wünscht.
Wir waren beeindruckt und mucksmäuschenstill.

Besonders leicht hat sie es mit uns nicht immer gehabt.
Es gab Dinge, die haben eben mehr gefetzt, als ihren Vorlesungen aus Schriften von Alex Wedding oder Willi Meinck zu lauschen.

Frau Tuch lebt schon lange nicht mehr. Vergessen ist sie nicht.